Dresdner Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Die 26 mm breite Zeile kostet 0,35 R.-M., für auswärts 0,40 R.-M. Die Reklamezeile im Anschluß an redaktionellen Text, 79 mm breit, kostet 2 R.-M., für auswärts 2,50 R.-M. — Die Briefgebühr für Buchstabenanzeigen beträgt 0,30 R.-M. — Für Einschaltung an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden.

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung durch Boten ins Haus monatlich 2,25 R.-M. in der Tschecho-Slowakei monatlich č Kr. 15. Postbezug für den Monat 2,25 RM. einschließlich 0,72 R.-M. Postgebühren (ohne Zustellungsgebühr). Kreuzbandsendungen: Für die Woche 1.10 R.-M. **Einzelnummer 15 R.-Pf.**, außerhalb Groß-Dresdens 20 R.-Pf.

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden-A., Ferdinandstr. 4 • Fernruf: für den Ortsverkehr Sammelnummer 24601, für den Fernverkehr 14194, 20024, 27981—27983 • Telegr.: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streiks haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 291 × Sonntag, 14. Dezember 1930 38. Jahrgang

Freuden im Advent

Von Ernst B. Schwitzky

Jetzt kommt die Gattin zuweilen mittags mit einer ganz erstaunlichen Fülle von Paketen und Paketchen in allen möglichen bunten anregenden Farben nach Hause. Sie kommt mit etwas schlechtem Gewissen, denn sie ist eine halbe Stunde „zu spät", aber dennoch heimlich strahlend. Ob „er" (das bin ich) schon zu Hause ist, ist ihre erste schnelle Frage und dann hört man (das bin ich) draußen ein nicht ganz reumütiges „Oh", vermischt mit Papiergeknister und Paketegeraschel. Gleich darauf steht die heimliche Weihnachtseinkäuferin schön echauffiert in der Tür und sagt ohne einen Funken von schlechtem Gewissen: „Du, es gibt aber wirklich zu reizende Sachen für Kinder!"

Die ersten vierzehn Tage des Dezember sind bei ihr nämlich hauptsächlich den Kindern gewidmet, und es ist der reine Zufall, wenn schon jetzt für die Schwiegermutter ein schwarzweißer Jumper abfällt. Im allgemeinen kommt das später. Es ist allerdings auch ganz erstaunlich, an wieviele Kinder dieser Weihnachtsengel im Pelzmantel zu denken hat. Da sind Kinder in Ostpreußen und Kinder am Rhein, Kinder gewissermaßen von der Maas bis an die Memel, in allen Altern, in allen Lebenslagen, kleine, große und winzige Kinder, und seltsamer und nicht seltsamer Weise lauter Mädchen. Wie versessen ist dieser Weihnachtsengel auf kleine Mädchen! Für kleine Mädchen könne man viel schönere Sachen machen wie für Buben, ist seine Ueberzeugung. Das Machen, das ist diesem Weihnachtsengel nämlich die Hauptsache. Oh, es ist ein geradezu bienenfleißiger Weihnachtsengel, das Shopping allein tut's freilich nicht. Gekauft werden nur die Materialien, die Hauptsache geschieht dann zu Hause, und die Wohnung verwandelt sich langsam in eine ausgedehnte Werkstätte, in der überall geschneidert und genäht und gemalt, geklebt, ausgeschnitten, entworfen und ausgeführt wird. Es wimmelt von bunten Fäden auf allen Stühlen und Sofas, von Flicken und Lappen und vor allem von Gold- und Silberpapier, als würde ein ganzes Weihnachtsmärchen für ein Theater ausgestattet.

In einer Sesselecke liegt eine halbbekleidete Puppe auf der Nase und läßt ein winziges Spitzenhöschen sehen, in einer Vase auf dem Ofen hängt ein selbst ausgestopfter Azteke, noch unbekleidet, aber mit einem phantastisch schönen Kopfschmuck aus Fasanenfedern; zwei Puppenpyjamas, rosa und blau, auf der Sofalehne erregen das Entzücken jeder Besucherin. Da ist ein Bilderbuch in Arbeit, das alle jemals erschienenen Bilderbücher an Modernität des Inhalts wie an Farbenpracht tief in den Schatten stellen wird. Von der Pracht der Heiligen Drei Könige und ihres turbangeschmückten Riesengefolges aus Buntpapieren, das bereits jetzt den ganzen Eßzimmertisch, drei Stühle und eine Truhe bedeckt, wird es niemals möglich sein, eine auch nur halbwegs erschöpfende Beschreibung zu geben.

Oh, es ist ein emsiges Treiben! Türen gehen leise auf und zu, der Weihnachtsengel schleicht auf Zehen an mir vorbei und öffnet Schubladen und öffnet Schränke, lautlos zieht er aus versteckten Kästchen hier ein Bändchen und dort ein Schleifchen hervor, ein altes Nähtischchen spendet unaufhörlich rote und gelbe und grüne Seidenfäden, die ich ihm nie zugetraut hätte; ja, es ist fast, als bestände die ganze Wohnung nur aus Geheimfächern, denn selbst auf den Bücherregalen hinter der Römischen Geschichte des verblüfften Mommsen tauchen Säckchen hervor, die zu dem Inhalt der gewichtigen Folianten sozusagen in überhaupt keinem Verhältnis stehen.

Es grenzt an Zauberei, wenn aus den Tiefen meines Schreibtischs, wo lebenswichtige Dokumente wie Diebstahlsversicherung und Mietkontrakt ruhen, immer neue Bänder, Silberfäden und Goldpapiere — andre besitzen wir nicht —, hervorsteigen und die Stätte meiner bescheidenen Tätigkeit in ein farbenschnatterndes Kinderparadieschen verwandeln.

Kann man dem Treiben solcher Weihnachtsengel ernstlich gram sein, auch wenn ihre rastlose Papierschere manchen Gedanken zerschneidet, und man den kostbaren Faden verliert, an dem man die Perlen seiner Einfälle zu einer glitzernden Kette aufzureihen gedachte? Kann man das? Vielleicht kann man es, unter gewissen Umständen, aber bestimmt kann ich es heute nicht. Denn heute stand mein wieder echauffierter, wieder verspäteter und wieder paketenbeladener Weihnachtsengel in der Türe und sagte heiter mitteilsam: „Du — denk' dir — ich hab' auch ein Buch für dein Wilhelmchen!" Wilhelmchen, um es hier vorzustellen, ist nämlich mein Patenkind, und somit wird es klar, daß ich durch jene freudige Mitteilung entwaffnet werden sollte, für den Fall, daß ich vielleicht bewaffnet sei, was aber nicht meiner Gemütsart entspricht. Ohne mich mit einem „Gesicht" aufzuhalten — griff ich wohlwollend und dankend nach dem blauumschnürten, in weißes Papier gehüllten Riesenbuch für mein siebenjähriges Patenwilhelmchen, und begann es auszuwickeln. Heiliger Nikolaus!! Ich war starr. Was halte ich in der Hand? Das gibt es noch? Es ist kaum zu glauben. Es gibt noch das Schönste, Herrlichste, Wunderbarste, Phantastischste und Aufregendste, was es je für mich und alle meine Zeitgenossenknaben gegeben hat — es gibt noch ein wildromantisches, echtes und wirkliches — Indianerbuch!!

Ich hätte geschworen, es wäre längst der Psychoanalyse oder einem ähnlichen Ungeheuer zum Opfer gefallen. O Skalp, o Tomahawk, o Wigwam! O ihr Comanchen und Apachen! O edler Winnetou! Ihr alle lebt noch, wie wunderbar, wie herrlich! Es gibt also noch Knaben, die wieder auf dem Kriegspfade schleichen und in einer verschwiegenen Gartenlaube mit ernsten Gesichtern eine Friedenspfeife zu rauchen wissen und den Reden der „Schwarzen Schlange" und des „Roten Hunds" lauschen. Das Lasso saust noch um die Köpfe der edlen Pferde auf den Prärien in Arkansas, die Rothaut schleicht durch das Dickicht, wir braten Büffelfleisch am Lagerfeuer, sind Squatter und Trapper nach Herzenslust und bemalen uns fürchterlich das Gesicht mit allen Farben unsres Tuschkastens.

Wisse, um mein Herzklopfen beim Anblick eines Indianerbuchs völlig zu begreifen, lieber Leser — daß meine Augen Winnetou, den roten Gentleman, selbst noch gesehen haben! Leibhaftig. Im Sattel sitzend, dahersprengend, pistolenabfeuernd, vom Pferde gleitend, mit einer Schar geduckter Rothäute ein Blockhaus in der Wildnis beschleichend, umzingelnd, in Brand steckend. Was will es heißen, wenn ich heute gestehen muß, daß wir bei diesem Erlebnis der Erlebnisse für eine Mark Entree auf einer Tribüne saßen und daß Winnetou kein freier Sohn der Prärie, sondern ein Angestellter bei Buffalo Bill war, daß sich das ganze äußerst blutige und brennende Abenteuer in dem zivilisierten Palmengarten von Frankfurt am Main und nicht in Wild-West und an den Ufern des großen Salzsees zugetragen hat. Das sind armseelige nüchterne, verstümmelnde Betrachtungen, die euch das geringste sagen können, von der Welt unsrer siebenjährigen Herzen, in der wir Rothäute mit den Gürtel geschmückt mit zahlreichen Skalps besiegter Feinde und voll stoischen Schweigens am Marterpfahl, wenn unsre vorübergehend siegreichen Gegner unsre edlen Herzen zum Verrat bewegen wollten.

O mein Wilhelmchen — wie wird mein Auge an dir hängen, wenn du das „Orbis-Malbuch mit aufstellbaren Figuren Nr. 2 Im Wilden Westen" auf dem Weihnachtstisch wirst liegen sehen. Liebes Wilhelmchen — enttäusche mich nicht, sei ein Mann, friß diesen herrlichen Häuptling im Federschmuck auf dem Buchdeckel, friß ihn mit den Augen wie dein Onkel ihn gefressen hat auf manchem andern Buch seligsten Angedenkens, sieh die Mokassins an seinen Füßen, den Tomahawk in seiner Faust, die doppelten Armspangen um seinen nackten Arm, vor allem die orangefarbene Hose, mein Wilhelmchen, mit den bunten, fransenbesetzten, gescheckten Streifen zur Seite. Schleiche, schlängle dich durchs Gras heran mit den Rothäuten deines Stammes, an das Palisadenhaus, das die verräterischen Bleichgesichter mit ihren Kentuckybüchsen verteidigen wollen, das du aber über ihren Köpfen anzünden wirst. Folge mir auf dem Kriegspfad in die herrlichen Reiche deiner Knabenphantasie und laß mich fühlen, daß die neue Zeit doch die alte nicht ganz hat überwinden können und daß die echten, alten, romantischen Indianer leben und leben werden, solange es Knaben gibt und verständnisvolle Verleger in Dresden, der Stadt des Old-Shatterhand.